

## Predigt über Johannes 20,19.20.24–29

*Als es nun Abend war an jenem ersten Tag der Woche und die Türen dort, wo die Jünger waren, verriegelt waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, stellte sich in die Mitte und sagt zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dies gesprochen hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen. Thomas aber, einer der Zwölf, Zwilling genannt, war nicht mit ihnen, als Jesus kam. Es sagten ihm nun die anderen Jünger: wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: wenn ich nicht sehe in seinen Händen den Abdruck der Nägel und lege meinen Finger in den Abdruck der Nägel und lege meine Hand in seine Seite, werde ich nie und nimmer glauben. Und nach acht Tagen, seine Jünger waren wieder drinnen, auch Thomas mit ihnen, kommt Jesus bei verriegelten Türen, stellte sich in die Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Darauf sagt er zu Thomas: Führ deinen Finger hierher und sieh meine Hände und führ deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Da antwortete Thomas und sprach zu ihm: mein Herr und mein Gott! Spricht zu ihm Jesus: weil du mich gesehen hast, bist du glaubend geworden; selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben.*

Ein seltsamer Lockdown, ein Ausgangs-, vor allem eine Eingangssperre, überdies eine absurde Situation, die Karikatur einer Kirche: Jesusjünger, die sich aus Judeophobie einschließen, verschließen, die Türen verrammeln. Da dringt nichts von außen ein, von dieser Gemeinde dringt aber auch nichts nach außen; eine Gemeinde, die nichts mitkriegt und nichts bewirkt. Doch die gute Nachricht, die Osterbotschaft ist: der auferweckte Jude Jesus kommt auch durch verschlossene Türen.

Friede sei mit euch, sagt er, und das ist hier mehr als ein Gruß, wie er auch heute in Israel gesagt wird: Schalom alechem. Es ist ein Wunsch, ein Zuspruch. Jesus möchte seine Jünger von ihrer friedlosen Phobie befreien, von ihrer ängstlichen Verschlossenheit. Er zeigt ihnen die Spuren der Kreuzigung an seinem Leib: die Nägelmale in seinen Händen, die Stichwunde in seiner Seite, die ihm nach seinem Tod zugefügt wurde. Er lebt, doch er bleibt der Gekreuzigte, ist in seinem neuen Leben bleibend von seinem qualvollen Tod geprägt. Die Auferweckung hat dies Geschehen nicht rückgängig gemacht, als wäre es nicht geschehen. Der Auferweckte vertritt alle Geschundenen, Gequälten. Die Kreuzesspuren sind zugleich eine Erinnerung für alle Gemeinden, die sich in Judeophobie verschließen, dass Jesus als König der Juden, als Repräsentant seines Volkes gekreuzigt wurde.

Einer war nicht dabei. Thomas heißt er, und der Erzähler erläutert uns Nichthebräern: das bedeutet Zwilling. Ein merkwürdiger Name für einen einzelnen Menschen – Zwilling bedeutet doch, dass es neben ihm noch den anderen Zwilling geben muss; schon in dem Wort Zwilling steckt ja die Zahl Zwei. Ist Thomas ein Mensch mit zwei Seelen in seiner Brust, ist er in sich selbst zu zweit? Es ist ein programmatischer Name, das ist mit biblischen Namen ja oft so. Denn auch in dem Wort Zweifel steckt die Zahl Zwei, nicht nur im Deutschen. Wer zweifelt, ist zwiespältig. Er möchte gern die Osterbotschaft vom Sieg des Lebens über den Tod glauben, kann aber auch nicht von all dem einfach absehen, was dieser Botschaft widerspricht. Überzeugte Atheisten haben keine Zweifel.

Thomas bezweifelt, was die anderen Jünger ihm erzählen. Er will selbst sehen, was sie behaupten, gesehen zu haben. Und nicht nur sehen. Er will diese Wundmale berühren, will spüren, dass Jesus leibhaftig lebt. Er ist da ganz materialistisch und damit biblisch geprägt. Ich denke, wir verstehen das. Wenn davon erzählt wird, dass Jesus durch verschlossene Türen eintritt, denken wir eher an eine Geistererscheinung als an leibliche Gegenwart, doch ein rein geistiges

Ereignis – das kann auch eine Illusion sein, eine Halluzination, vielleicht ein lebhafter Wunschtraum.

Und so stellt Thomas eine Bedingung: wenn ich nicht selbst mit eigener Hand diese Wundmale berühre, kann ich nicht glauben. Diese Wenn nicht–dann nicht-Formulierung klingt etwas bedenklich, als würde er dem Auferstandenen die Pistole auf die Brust setzen, auch den Vater Jesu, Gott, prüfen, auf die Probe stellen. Doch Jesus, der auch als Auferstandener ein Menschenfreund ist, lässt sich darauf ein, gewiss nicht nur Thomas zuliebe, sondern auch uns zugute. Eine Woche später, am ersten Sonntag nach Ostern, sind die Jünger wieder zusammen, und diesmal ist Thomas dabei. Freilich sind auch wiederum die Türen verriegelt – der Zuspruch Jesu hat noch nicht gewirkt –, doch wieder ist das für Jesus kein Hindernis. Er wiederholt seinen Wunsch: Friede sei mit euch! Und er lädt Thomas dazu ein, sich leibhaftig davon zu überzeugen, dass der Gekreuzigte lebt, leiblich da ist. Mein Herr und mein Gott, sagt Thomas. Der Erzähler stellt die Geschichte mit dieser Erkenntnis und mit diesem Bekenntnis in einen politischen Zusammenhang. Dominus ac deus – mit dieser Formel ließ sich der Kaiser Domitian verehren, der von 81 bis 96 regierte, und das könnte die Zeit sein, in der dieses Buch entstand. Der staunende Ausruf wird so zum Widerspruch und Widerstand gegen die herrschende Weltordnung.

Glaube und Zweifel, Glaube und Unglaube sind Zwillinge. Wer nicht, wer nie zweifelt, hat vielleicht die bestürzende, alles umstürzende Osterbotschaft noch gar nicht wahrgenommen oder sich selbst, den eigenen Geist, die Seele, das Herz ängstlich verrammelt gegen alle Zweifel, auch gegen den jüdischen Einwand, dass die Welt seit jenen Ereignissen nicht anders geworden ist, nicht befreit, die Macht des Todes weiter unangefochten herrscht. Thomas ist der Schutzheilige unserer Zweifel – er hat auch unsere Zweifel geprüft. Jesus schließt mit einer Seligpreisung für uns Nachgeborene, die die ganzen Jesusgeschichten nicht als Augenzeugen, sondern vom Hörensagen kennen: Selig, die nicht gesehen und doch geglaubt haben – Menschen, die trotz aller Zweifel und mit allen Zweifeln sich, ihr Leben dem auferweckten Jesus anvertrauen.

Amen.